

Die Apokalypse hat stattgefunden

Michael Haneke zeigte in Cannes außerhalb des Wettbewerbs, was Kino leisten kann

„Wolfzeit“ – und Alain Giraudies hinreißend komisches Debüt.

VON CHRISTOPH HUBER

Eine Ankunft im Wald, eine Familie betritt ihr Ferienhaus. Sie starren in den Lauf eines Gewehrs. Der Vater einer anderen Familie hält es in Händen, fragt nach Vorräten, Wasser, Benzin. Dann erschießt er den Mann, die schockierte Mutter (Isabelle Huppert) und ihre beiden Kinder lässt er ziehen. Sie gehen in die Dunkelheit: Eine Odyssee durch menschenleere, nebelverhangene Landschaften beginnt. Die Apokalypse hat stattgefunden.

Der Beginn von Michael Hanekes neuem Film *Wolfzeit* setzt in seiner Strenge den Ton für das folgende, genaue Porträt einer Welt nach dem sozialen Kollaps. Die Flüchtlinge treffen einen Jungen, auf dessen Hand eine Wunde schwärt. Ein wilder Hund, wird der später erzählen, hat sie ihm zugefügt: „Ich dachte wir wären Freunde. Dann hat er mich gebissen.“ Danach habe er ihn getötet, merkt der Junge noch an.

Nach dem Zusammenbruch der Zivilisation sind neue, pragmatische Ordnungen entstanden: Auf ihrem Weg schließen sich die Protagonisten immer größeren Gruppen an, die Menschen schwanken zwischen Hysterie und kühlen Überlebensstrategien. Dinge, die man unterwegs aufammelt – die Jacke eines Toten, ein stehengebliebenes Fahrrad – sind wertvoll. Die Katastrophe hat eine Umwertung mit sich gebracht: Wasser ist kostbar, Schmuck gilt nichts. Die Reise führt Bahngleise entlang: Alle hoffen auf



Odyssee: „Wolfzeit“. [Foto: filmladen]

einen Zug, der sie mitnehmen wird. Wohin, weiß keiner. Aber es ist eine Hoffnung, an die man sich klammern kann.

Wolfzeit, von Kameramann Jürgen Jürges in sorgfältige Breitwand-Kompositionen gekleidet (ein paar Lichtpunkte schieben sich nachts weit entfernt ins Bild, ein aufgescheuchter Vogel versucht aus einer Blockhütte zu entkommen), bezieht seine Stärke aus der Klarheit seiner Gestaltung und aus

der völligen Abwesenheit von Science-fiction-Elementen: Die Verzweiflung, die er zeigt, findet im Hier und Jetzt statt, in einer Welt, die nicht weit davon scheint, außer Kontrolle zu geraten.

Die Kinder sind die eigentlichen Hauptfiguren (eines von ihnen führt den berührenden, vieldeutigen Schluss herbei), Hanekes europäische Starbesetzung – u. a. Olivier Gourmet, Béatrice Dalle, Patrice Chereau – tritt in den Hintergrund, stellt ihre beträchtlichen Kräfte ganz in den Dienst des Films: Mit seiner kinematografischen Präzision übertrifft *Wolfzeit*, der in Cannes außer Konkurrenz gezeigt wurde, den Großteil des Wettbewerbsprogramms, zeigt, was das Kino leisten kann, wenn es sich jenseits von überzogenen Manierismen selbst genügt.

Eine weitere französisch-österreichische Koproduktion, in der Nebenschiene „Quinzaine des Réalisateurs“ zu sehen, bot einen verführerischen Gegenpol zur von Hoffnungsschimmern durchzogenen Verzweiflung von *Wolfzeit*: *Pas de repos pour les braves*, das Langfilm-Debüt des französischen Eklektikers Alain Guiraudie. Surrealistische Vignetten in einem unbekanntem Land, das dem Süden Frankreichs zum Verwechseln ähnlich sieht, in dessen fiktiver Geografie die Städte auf beinahe kenntliche Namen wie Memfisse, Glasgeaud und Buenauzeres hören. Ein junger Mann versucht dort, seinen Platz in der Welt zu finden, was sich wegen einer mysteriösen Ankündigung namens Faftao-Laoupo, mit roten Bällen handelnden Gangstern und andere Hemmnissen als äußerst tückisch erweist. Jubilierend im Tonfall, verwandelt *Pas de repos pour les braves* schimmernde Landschaften in die Spielwiese einer unbändigen Imagination.